

Bodo Hell: „Begabte Bäume“

## Die Wörter herbeirufen

Von Nico Bleutge

12.03.2023

**Zum 80. Geburtstag von Bodo Hell erscheint ein neues Buch. Gelegenheit, sich in diesem flimmernden Sprachkosmos umzusehen und mit Hell in die Landschaft zu gehen und in Wörterbüchern und Lexika zu stöbern.**

Die Esche gehört nicht unbedingt zu den ansehnlichsten Bäumen. Der Brockhaus beschreibt sie als „Gattung der Ölbaumgewächse, rund 60 Arten mit gegenständigen, unpaarig gefiederten oder einfachen Blättern und zwittrigen oder eingeschlechtlichen Blüten“. Wenn der Schriftsteller Bodo Hell indes über die Esche schreibt, hört sich das so an:

„Auffallend an jungen Eschen die schwarzen samtigen Knospen (wie Rehkitzhufe), Eschentriebsterben durch asiatischen Pilz (falsches weißes Stengelbecherchen), Same mit Flügeln, reiner Same (vogelzungenförmig), im Mai hüllenlose seitenständige Blütenrispen, zur Windbestäubung, dennoch Bienenbesuch zum Pollensammeln, Laubaustritt erst im Juni nach der Blüte“.

Als würde er durch ein Prisma blicken, zieht Bodo Hell hier die unterschiedlichsten Eindrücke zur Erscheinungsform der Esche zusammen. Es sind fein beschreibende, Sätze, die ihre ganz eigene Diktion haben und die mit ihrer Bildkraft und ihrem Klang alle Sinne ansprechen, so dass selbst der Pilzbefall für einen Moment zu einem wahrnehmungsintensiven Ereignis wird. Zugleich aber bedenken sie die Sprache mit, stauen den Sprachfluss durch Einschübe und Klammern, drehen Fachbegriffe – und man merkt ihnen das große Vergnügen ihres Verfassers an, den Stil von Lexika aufzunehmen und ironisch zu unterlaufen. Dazu wandern Motive ein, die mal rehkitzhufartig, mal vogelzungenförmig verwandelt werden und die sich auf das Schreiben selbst beziehen, man

Bodo Hell

### Begabte Bäume

Mit Zeichnungen von Linda Wolfgruber

Literaturverlag Droschl, Graz und Wien

216 Seiten

25 Euro

denke nur an die pollensammelnde und wabenbauende Biene, die traditionell als Bild für die Dichtenden dient.

### **Durch ein Sprachprisma blicken**

Bei Bodo Hell gibt es nicht eine vorhandene Welt aus Dingen, die man einfach nur abschildern müsste. Die sogenannte Wirklichkeit ist für ihn nichts Gegebenes, sondern stellt sich im Schreiben je aufs Neue erst her. Für Hell ist die Sprache Material, das er nimmt und aus dem er seine Verfahren gewinnt, um aus den Wörtern selbst etwas zu machen:

„EschenLaub in den Schuhen gegen Fußmüdigkeit, druidische Zauberstäbe aus Eschenholz, (...) warme und feuchte Jahre lassen an der MannaEsche so viel Manna (*calabrina*) austreten (erhärtet gesammelt, an der Sonne weitergetrocknet), daß die Blätter wie überschneit aussehen (Eindruck eines Himmelfalls)“.

Als er Ende der 60er Jahre mit dem Schreiben begann, orientierte Hell sich an Texten von Thomas Bernhard, Konrad Bayer oder Friederike Mayröcker, mit der er später auch einige gemeinsame Bücher machen sollte. Aber es war nicht nur diese österreichische Linie, der Hell etwas abgewinnen konnte, sondern auch der französische Nouveau Roman. Immer wieder erwähnt Hell Nathalie Sarraute, an der er die Kunst bewundert, für Momente, die vor der Sprache liegen – Unbewusstes etwa oder die sozialen Umstände – eine literarische Form zu finden. Erst recht aber Claude Simon begeistert ihn mit seiner Vorstellung eines offenen, im Wortsinne bodenlosen Schreibens. „Wenn ich schreibe“, so Simon einmal, „drücke ich nicht etwas aus, was schon vor der Niederschrift existierte ... erst im Schreiben entsteht etwas ... und das Faszinierende für mich ist, daß dieses Etwas immer unendlich reicher ist als das, was ich mir vorgenommen habe, jedes Wort weckt viele andere Wörter oder ruft sie herbei“.

Wie dieses Herbeirufen der Wörter aussieht, oder genauer: wie es sich anhört, führte Bodo Hell bei seinen ersten großen Auftritten mit ganzer Sprachkraft vor. 1979 las er auf dem „Bielefelder Kolloquium Neue Poesie“, einer Reihe, die damals so etwas wie *das* Sprachlabor der experimentellen Literatur war:

„Wie ist es zu den ersten Wegen auf die Alpen gekommen, sind Hirten immer wieder dieselben Routen auf und ab gegangen, haben sie den ganzen Sommer oben zubringen müssen, welche Wirtschaftsform ist anachronistisch, (...) ist ein Denken, das keine

Ansprüche stellt, denkbar, was verleitet dazu, in einem Hirten einen weitblickenden Mann zu sehen, was versteht man unter Oberhirt, lenken Einsamkeit und Höhe die Gedanken in eine bestimmte Richtung, was macht die Wörter Einsamkeit, Höhe pathetisch und verschwommen“.

### **Bodenloses Schreiben**

Die Frage, was Wörter pathetisch und verschwommen macht, treibt Bodo Hell von jeher um. Dabei versucht er stets, alle Medien einzubeziehen. Um die Wörter gerade neu aufzuladen und mit kleinen Widerhaken zu versehen. Die Maultrommel, die hier zwischen den einzelnen Fragen zu hören ist, benutzt er bei seinen Auftritten weniger als alpenländisches Accessoire oder als Gimmick, sondern als Störmoment und zugleich als Mittel, die artikulatorischen Möglichkeiten der Sprache zu erweitern. Glätte und Konventionalität sind ihm ebenso fremd wie die Vorstellung eines geradlinigen Erzählens. Das hatte auch Ernst Jandl gesehen, als er Hell 1991 den Erich-Fried-Preis zusprach: „Der Leser wird auf sein geliebtes kontinuierliches Lesen weitgehend verzichten müssen“, so Jandl, „statt dessen sich festlesen, festsaugen, von Textstelle zu Textstelle.“

Beim Schreiben folgt Bodo Hell nicht der Idee einer Linie, sondern der Vorstellung eines Geflechts, um nicht zu sagen: eines Dickichts. Dass es sich bei dieser „Sprach- und Zeichenarbeit“ keineswegs um Selbstzweck handelt, hat er von Anfang an klar gemacht:

„Ich stelle mir also vor, das Wichtigste ist, dass durch viele Scharniere, durch viele Verknüpfungselemente und durch viele Freistellen, an die sich der Leser selbst setzt und wo er angeregt wird, dass dort sich der Sinn herstellt und dort der Gegenstand, sein Gegenstand und auch sein Leben hereinkommt. (...) Es ist nicht so, dass das Leben draußen bleiben kann.“

### **Präzise Beobachtungen**

Auch in seinem neuen Buch, das pünktlich zum 80. Geburtstag erschienen ist, hat Hell viele dieser Scharniere eingebaut, an die man lesend andocken, an denen man sich tatsächlich festsaugen kann. Das „Leben“ – das sind für Hell nicht nur die Bewegungen und Wahrnehmungen des Körpers, sondern auch alle Diskurse, die uns umschwirren, Bilder, Werbesprache, politische und wissenschaftliche Sprechweisen und natürlich die digitalen Medien. Dabei ziehen ihn vor allem Riten und Legenden an. Diese Phänomene seien oft

verschüttet, hat Hell einmal erzählt, aber wenn man genau hinsehe und hinhöre, entdecke man sie überall, man müsse nur ein wenig graben. So stoße man auf ein riesiges Lexikon, einen Schatz von Erzählungen, die den Vorteil hätten, dass sie nicht fixiert seien und deshalb ein ums andere Mal verändert und neu erzählt werden könnten.

Waren es in vielen früheren Büchern Bergerzählungen und Legenden von Heiligen oder Märtyrern, die den stofflichen Hintergrund bildeten, so sind es diesmal Geschichten rund um die Welt der Bäume. Selbstredend spielt Hell auch mit Großerzählungen wie dem Dionysos-Mythos oder dem biblischen Baum der Erkenntnis. Tatsächlich aber widmet er sich vor allem einzelnen Bäumen, die er in Einträgen von oft nur zwei Seiten nach Art eines Lexikons von A bis Z angeordnet hat. Neben dem äußeren Erscheinungsbild und Erzählungen aus den verschiedensten botanischen und kulturgeschichtlichen Bereichen sind es immer wieder Sprachbeobachtungen:

„Die aufeinandergesetzten Bäume der Zimmerung (...) für die Almhütten wurden mit sogenannten *Düppeln* untereinander befestigt, und für das Anzeichnen der Bohrlöcher, in welche die *Düppel* geschlagen wurden, verwendete man den *Düppelreißer*, man hielt ihn an den oberen Baum an und konnte mit dessen *Gsenkel* (Senkblei) beim unteren Baum die entsprechende Stelle ermitteln sowie für die Bohrung markieren“.

Solche Hinweise auf handwerkliche Begriffe und Abläufe sind keineswegs nur ein Festhalten alter Herstellungstechniken oder die Erinnerung an selten benutzte Wörter. Das Handwerkliche erwähnt Bodo Hell auch, um seine Ideen vom Schreiben zwischen die Sätze zu schleusen. Es ist der Verweis auf das Gemachtsein der Texte. Wenn hier vom „Teufelssprung“ die Rede ist oder von „Spurensammlung“, klingt stets auch Bodo Hells Kunst an, assoziativ zu arbeiten, die Momente in seinem Sprachprisma zusammenzuziehen. Manche Texte wirken auch so, als seien die einzelnen Vorstellungen mit dem Gsenkel markiert und mit Düppeln untereinander befestigt worden. Und die vielen Geflechte, Webstühle und Astwerke, die man finden kann, sind nicht zuletzt Bilder für Bodo Hells Sätze, die manchmal so verschachtelt sind, dass sie weitverzweigten Baumkronen ähneln.

### **Ziegen und Almhütten**

Ebenso ist es alles andere als Zufall, dass immer wieder Almhütten und Hirten erwähnt werden. Und erst recht Ziegen. Den Umschlag des neuen Buches zierte eine Zeichnung der

Künstlerin Linda Wolfsgruber, auf der eine Ziege zu sehen ist, die am Ast einer Esche knabbert. Im kleinen Text über die Esche heißt es dazu:

„Ziegen fliegen auf Eschenblätter, auch auf solche der nicht verwandten Eberesche (Aberesche ist gleich NichtEsche, Vogelbeere), spanische Mücken müßte man an warmen Frühlingstagen auf der Esche suchen“.

Tatsächlich ist Bodo Hell nicht nur am Schreibplatz zu finden. Das halbe Jahr verbringt er als Ziegenhirte und Senner im Gebirge, genauer: auf der Grafenberg-Alm, in der Steiermark, nördlich von Schladming. In Salzburg geboren und also von Beginn an mit den Bergen vertraut, lebt Hell heute in Wien und ist immer wieder froh, seine „Jugendtugend“, wie er den Drang ins Gebirge in einem Gespräch mit Ernst Jandl einmal genannt hat, in den Monaten auf der Grafenberg-Alm ausleben zu können.

Am traditionellen Bauern und Hirten fasziniere ihn der „anarchistische Geist“. Und zweifellos ist etwas von diesem anarchistischen Geist auch in Bodo Hell selbst zu finden, nicht von ungefähr nennt er seine Art der poetischen Rede eine „andere Form von Erkenntnis“ oder auch „Gegenrede“, ein „Widersprechen“, das von einem eigenen aufklärerischen Impetus lebt. Es ist eine Aufklärung, die nicht auf einer flach-diskursiven Ebene liegt, vielmehr in der Untersuchung von Sprachfeldern und Sprachgebräuchen ihren Ort hat. Sie zeigt die unbewussten Momente und die versteckten Machtstrukturen im Reden und zugleich das Streunende des Bewusstseins. Auf diese Weise entsteht ein poetisches Sprechen jenseits von Herrschaftsgesten und dem Pochen auf Eindeutigkeit. Eher gleichen die Sätze einem Mäandern, mit Nebenschleifen, Kreisen und Umwegen.

### **Anarchistischer Geist**

So wundert es nicht, dass viele von Hells Wanderungen durchs Gebirge in Splittern und Versatzstücken in die Kapitel des Buches eingelassen sind. Diese Passagen verleihen den Texten ebenso Lebendigkeit wie eine bewusst gesetzte Sprödeheit. Und gleichzeitig sind in ihnen stoffliche, metaphorische und strukturelle Bewegung wundersam miteinander vermittelt:

„Dann ginge man die ziemlich horizontale Transversale, also eine waagrechte Wegstufe im Steilhang weiter (sogar Drahtsicherungen von den lange zurückliegenden Viehauftrieben würden in dieser Querung sichtbar) und käme zu einem schuhbreiten Loch mitten am Weg

(an dessen Rand man im Feuchten nicht ausrutschen sollte) und bis zu jener Stelle, wo 1980 oder 81 der glimpflich verlaufende Absturz einer grauen *Knerzkalbin* erfolgt ist (das waren damals die ersten und einzigen enthornten Rinder des Dorfs und man hätte sie also an den Hörnern nicht festbinden und heraufziehen können)“.

In dieser Art zieht sich der Satz noch über mehrere Seiten. Und natürlich sind auch Wörter wie „ausrutschen“ oder „Absturz“ poetologisch zu lesen. Genauso wie andernorts die Formulierung „Wegfindung durch wegloses Gebiet“, die Hells Vorgehensweise ziemlich gut trifft.

Auf seinen Streifzügen durch wegloses Gelände widmet sich Hell immer wieder anderen Schreibenden, die er in Form zerstückter Portraits oder in der momenthaften Anverwandlung von Motiven und Schreibstilen in seine Sätze holt, Friederike May-röcker zum Beispiel oder H.C. Artmann. Eine der einfühlsamsten und zugleich raffiniertesten Skizzen gilt Ilse Aichinger. Indem er Busrouten, Lektüreerlebnisse und biographische Splitter zu Aichinger ineinanderlaufen lässt, führt Hell eine veritable Spurensuche vor. Eine Spurensuche, die Ilse Aichinger ihrerseits als gewiefte Spurenleserin zeigt, die in die Irre führende Spuren auslegt, den Blick auf das offensichtlich zu Erwartende lenkt, damit etwas anderes gerade nicht gesehen wird:

### **Streifzüge durch wegloses Gelände**

„wie es z. B. die Pariser Belagerten von 1871 praktizierten, indem sie einen echten Festungsplan von Orléans (damals von den Preußen noch nicht eingenommen) sichtbar inmitten des Invalidendoms einmauerten und das Bild der Mona Lisa, das aus dem Louvre dorthin gebracht worden war, dafür unscheinbar unter anderem Gerümpel verkehrt an die Wand lehnten und damit gerettet haben (...). Ilse Aichingers Prosa scheint voll von solchen sogenannten falschen-Fährten-Ablenk-Strategien zu sein“.

Wenn man die vielen Beschreibungen und Weggabelungen in Bodo Hells Buch nun selbst als falsche Fährten liest, stellt sich unweigerlich die Frage, wovon sie denn ablenken sollen. Oder besser: Was sie gerade nicht direkt sehen lassen und so im Innersten des Textes verwahren. Es könnten zum Beispiel die Erfahrungen seiner eigenen Kindheit sein, das Aufwachsen im erzkonservativen, katholischen, die Nazizeit verdrängenden Salzburg der Nachkriegsjahre (man denke nur an Thomas Bernhards Bücher). Nur an einigen wenigen

Stellen wird die Kindheitswelt direkt erwähnt, als Suche nach einer nichtautoritären, nichtlinearen Sprache aber scheint sie versteckt zwischen Hells Sätzen immer wieder auf.

### **Landschaft als KulturNatur**

Es könnten die Verwerfungen der pandemischen Zeit sein, die im vielen Draußensein, im Alleinsein, im Abstandssuchen und Abstandhalten spürbar werden und die im Eintrag „Corona von Bäumen zerrissen“ ironisch in Auflistungen besungen werden:

„Sonnenkorona mit K-Korona, F-Korona und L-Korona / Ätna Boa Papa Opapa / Pulpa Pampa Mitropa Europa / Ara Ära Sahara Tiara Chimära / Trara Tara Abrakadabra“.

Es könnte aber auch die Landschaft gemeint sein, das Bild, das wir uns von ihr machen und das unseren Umgang mit ihr bestimmt:

„und wieder gehen wir in die Landschaft hinaus, in diese KulturNatur (wie sie gemacht wurde und wird), hinein in die unberührte oder neu entstehende NaturNatur (von der wir meinen, daß sie von selbst so und so geworden ist und sich selbst überlassen werden sollte)“.

Als Kind und Jugendlicher in Salzburg war Hell tagein, tagaus mit heroischen und idyllisierenden Landschaftserzählungen konfrontiert. Kein Wunder, dass sein Schreiben auch ein dezidiertes Programm der „Entmythisierung“ enthält. Für Hell ist das Verhältnis zur Landschaft zuallererst eine Wahrnehmungs- und Sprachaufgabe. Sich nicht auf Google Earth verlassen, sondern die Landschaft, die nicht ursprünglich, vielmehr vom Menschen gemacht ist, im Durchwandern selbst erfahren. Sich nicht auf Erhabenheitsfloskeln oder die Redeweisen touristischen Landschaftskitsches beziehen, sondern nach anderen und vor allem genauen, beweglichen Begrifflichkeiten suchen oder noch Unbekanntes an der vermeintlich vertrauten Sprache entdecken. Kein „Landschaftverschlingen“, wie es einmal heißt, sondern eher ein Verhältnis des gegenseitigen Austauschs. Um bei all den Bruchstellen und Verwerfungen überhaupt so etwas wie ein Erleben von Schönheit in den Bereich des Möglichen zu bringen.

### **Falsche Fährten legen**

Nicht zuletzt könnten Bodo Hells „falsche-Fährten-Ablenk-Strategien“ auch seine eigene Schreibvorstellung meinen. Und hier spielt wieder die Suche eine entscheidende Rolle. Die Sprache befallt ihn nicht wie der Heilige Geist, hat er einmal erzählt. Statt dessen müsse er

fortwährend sammeln, in Wörterbüchern und Lexika zum Beispiel, damit er angeregt werde und etwas gebaut werden könne. Auch deshalb die sperrigen Sätze und die gewollt umständlichen Beschreibungen. Auch deshalb die vielen Listen und Litaneien, die sein neues Buch durchziehen.

Aber Listen und Litaneien sind zugleich Mittel in der Meditation, im Schamanismus und in der Mystik. In Hells Texten finden sich immer wieder Verweise auf den Aberglauben und auf magische Praktiken. Und ist nicht das „Falsche-Fährten-Legen“ selbst eine magische Technik? Das genaue Sichten und Bauen, Hells enzyklopädischer Impuls, schlägt hier gleichsam in sein Gegenteil um. In versteckte Beschwörung und in magisches Denken. Nüchterner Handwerker oder Druide mit Zauberstab sein – bei Bodo Hell gibt es immer beides, kantig, ineinander verkeilt, bewusst widersprüchlich wie die Gegenwart selbst. Und die Maultrommel ist bis heute dabei:

„Hiroshima / Holland / Himalaya / Hinterrhein / Hildegund / Holunder / Heilpraktiker / Haushund“.